



Xolotlán lebt auf

„Joan“ oder „Johana“ wird wohl heutzutage kaum eine schwangere Frau ihr Mädchen nennen, das sie im Krankenhaus „Carlos Marx“ von Managua oder anderswo in Nicaragua zur Welt bringt. „Johana“, zu deutsch „Johanna“, hieß der Wirbelsturm, der Ende Oktober die nikaraguanische Atlantikküste zerstörte und bei der Bevölkerung Managuas tausendfach Ängste hervorrief. Wie alle westlichen Landestteile blieb die Hauptstadt von der Naturkatastrophe glücklicherweise verschont. Der tropische Wirbelsturm legte nur noch mit rund 70 km/h über Managua hinweg, richtete dort kaum Schäden an.

Was bleibt, ist der Name „Johana“, der nun in Nicaragua nicht mehr als klingvoller, schöner Mädchenname empfunden wird. Es bleibt – vorerst zumindest – die zerstörte Atlantikküste, die ein Vielfaches an Hilfe braucht, wenn man die geschätzte Schadenssumme nennt: 828 Millionen US-Dollar. Und es bleiben überall in Nicaragua die Erinnerungen an die letzten Oktobertage 1988, vor allem bei den Mitarbeitern des Krankenhauses „Carlos Marx“ im Nordosten von Managua, im Stadtteil Xolotlán.

Gerade auf die Mitarbeiter des Gesundheitswesens kommt es in solchen Notsituationen in besonderem Maße an. Das Hospital „Carlos Marx“ war auf das Schlimmste eingestellt. „Das Krankenhaus und die umliegenden Barrios (Stadtviertel) liegen ziemlich tief. Wir nahmen an, der Sturm würde von Süden kommen und das Wasser des Managua-Sees – des Lago Xolotlán – nach oben drücken. So mußten wir auch Mitarbeiter evakuieren, die in Las Mercedes, in Seenähe wohnen“, berichtete Dr. Hermann Schaller, seit 1986 Ärztlicher Direktor des Karl-Marx-Krankenhauses.

Alle Baustellen auf dem zehn Hektar großen Areal waren am 27. Oktober – an einem Donnerstag – in kürzester Zeit geräumt worden. Und alles, was der Wind hätte wegblasen können, wurde festgebunden, vertaut oder verankert. Die Notstromaggregate standen bereit. Fast genesene Patienten wurden entlassen, um Betten für mögliche Opfer zu haben. Ärzte und Schwestern behandelten in der Poliklinik nur noch Notfälle. In sieben Stunden war das Hospital – das Solidaritätsgeschenk der DDR an das nikaraguanische Volk – für den Katastrophenfall einsatzbereit.

Das hatte sich in Managua wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Innenminister Tomas Borge war Stunden vor dem Hurrikan selbst ins Krankenhaus gekommen, um den Mitarbeitern, den 75 DDR-Bürgern und ihren 262 nikaraguanischen Kollegen, für ihre Einsatzbereitschaft zu danken. Das drückte Wertschätzung aus. „Nur freuen konnte sich Stunden vor dem Sturm niemand von uns.“



Allen waren die Anstrengungen anzusehen. Eine knisternde Spannung lag in der Luft“, urteilte der 46jährige Dr. Schaller über diese Situation, die sich doch bald entspannte, als bekannt wurde, daß der Wirbelsturm eine geringere Stärke haben würde als erwartet.

„Johana“ kam in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend. Im Hospital konnte die gewohnte Arbeit fortgesetzt werden. Aber was heißt das? Die Bedingungen in einem vom Krieg und vom USA-Wirtschaftsboykott gezeichneten Land sind anders als zu Hause. Das Krankenhaus im Stadtviertel mit dem wohlklingenden indianischen Namen Xolotlán hat die Aufgabe, die medizinische Grundbetreuung für rund 450 000 Menschen zu sichern. Noch bis 1983 war der Osten Managuas dünn besiedelt. Dann kamen Flüchtlinge – evakuierte Familien aus dem Contra-Krieg zerstörten Dörfern und Städten im Landesnorden. So stehen in den Barrios Xolotlán, Via Venezuela oder Rafaela Herrera und anderen keine Villen. In diesen Wohnvierteln gibt es vorwiegend Notunterkünfte aus Holz, Papp und Blech. Wo sollen auch die Investitionsmittel für den Wohnungsbau herkommen, wenn jährlich rund 60 Prozent des nikaraguanischen Nationaleinkommens für die Verteidigung ausgegeben werden müssen? Im Grunde ist das so seit dem Sieg der Revolution am 19. Juli 1979.

In den Barrios rund um das Krankenhaus existiert keine Kanalisation, gibt es keine Fäkalienbeseitigung, was die Durchfallerkrankungen immer wieder ansteigen läßt. Durch den seit acht Jahren anhaltenden, von den USA gelenkten Krieg der Contras werden in Nicaragua auch Krankheiten hin- und hergeschleppt. Die Bergelepra, auch Gelb- und Fleckfieber beispielsweise, Krankheiten, die in der Hauptstadt vor einigen Jahren noch nicht auftraten.

Die Lebensbedingungen der Menschen im Nordosten Managuas, die große Zahl der Flüchtlinge aus dem Norden waren dafür ausschlaggebend, daß das Hospital gerade dort errichtet wurde. Solidarität sollten gerade die Menschen spüren, denen es am schlechtesten ging. Am 8. August 1985 begannen Spezialisten aus der DDR ihre Arbeit in Zelten, die nach und nach durch Fertigteilhäuser ersetzt wurden. Aus dieser Zeit sind heute nur noch die Operationscontainer übrig. Doch auch das soll sich ändern. Die dritte Ausbaustufe des Krankenhauses begann im Dezember 1987. In der „weißen Siedlung“ wird gemauert, wird Beton für neue Gebäude gegossen, werden schon Dachrippen gelegt. Hier entstehen Operationssäle, Räume für die Schwestern- und Facharztausbildung, ein Speisesaal für die Mitarbeiter, Werkstätten zur Wartung der Medizintechnik

und eine Geburtshilfestation. Alle technischen Ausrüstungen kommen aus der DDR. Das VEB-Bauingenieurkombinat Dessau führt beim Aufbau Regie. Baumaterial und Arbeitskräfte stellt der nikaraguanische Partner. Im Krankenhausgelände gibt es viele Baustellen. Nur wann alles fertig sein wird, konnten mir weder Dr. Hermann Schaller noch Jürgen Genetz, Chirurgieingenieur vom BJK Dessau, sagen.

Das hängt zweifellos mit den Folgen des Wirbelsturms zusammen. Bauarbeiter sind abgezogen worden. Viele helfen jetzt beim Wiederaufbau in Bluefields, El Bluff oder Rama. „So müssen wir geduldig sein, auch wenn es schwerfällt“, bekannte Dr. Ingo Langer, Gynäkologe aus dem thüringischen Lobenstein. Dr. Langer weiß, wovon er spricht. Denn das Krankenhaus braucht dringend eine Geburtshilfestation. Seit dem Sieg über die Somoza-Diktatur im Juli 1979 konnte zwar die Säuglingssterblichkeit von über 120 je 1 000 Lebendgeborene auf 64 gesenkt werden, doch die Sterblichkeitsrate steigt erneut an. Ursachen sind die Folgen des Krieges, sind Unterernährung und mangelhafte Hygiene. Auch die Müttersterblichkeit ist hoch in Nicaragua. Das Krankenhaus „Berta Calderon“ ist als zentrale Entbindungsstation der Hauptstadt völlig überlastet. Dort entbinden nach Aussagen Dr. Hermann Schallers bis zu drei Frauen in einem Bett. Das erklärt, warum der Bau der Geburtshilfestation und fester Operationssäle im Krankenhaus „Carlos Marx“ Vorrang hat.

Das bestätigte auch Selina Miranda Jaime. Sie ist Generalsekretär der Gewerkschaft Gesundheitswesen FETSALUD im Krankenhaus, wir würden sagen BGL-Vorsitzende, verantwortlich für die Interessen und Probleme der 262 nikaraguanischen Mitarbeiter des Hospitals und für deren Arbeitsbedingungen. In ihrer ehrenamtlichen Funktion – sie ist Krankenschwester und hat drei Jahre in Quedlinburg studiert –, arbeitet sie eng mit Chefarzt Dr. Schaller zusammen. Darüber urteilt sie: „Die Kollegen aus der DDR haben große Erfahrungen. Ihre Arbeit kann man nicht hoch genug einschätzen. Bei uns herrscht eine kameradschaftliche Atmosphäre. Auftretende Probleme werden sachlich und in Ruhe geklärt. Mir macht die Ar-

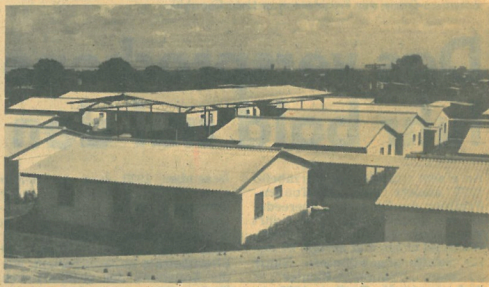
Über die Entwicklung des Hospitals

- Die 137 Mitarbeiter des Karl-Marx-Krankenhauses betreuen die Einwohner von 46 Barrios im Nordosten Managuas sowie die Bevölkerung der Stadt Tipitapa am Südufer des Managua-Sees.
- Zur Zeit gehören 29 Gebäude zum Hospital, fünf sind gegenwärtig im Bau.
- Das Hospital ist Ausbildungskrankenhaus. Hier lernen Krankenschwestern. Seit 1987 werden auch Fachärzte für Allgemeinmedizin ausgebildet.
- Die Apotheke hat 500 Medikamente im Grundsortiment. Seit einem Jahr werden Zäpfchen selbst hergestellt.
- Seit dem 21. November werden im Hospital auch Hebammen ausgebildet.
- Am 11. Dezember dieses Jahres wird die Abteilung zur Herstellung von Infusionslösungen ihre Arbeit aufnehmen. Das spart Transportkosten.



BEIM RUNDGANG. Die BGL-Vorsitzende Selina Miranda Jaime ist seit 1985 im Hospital beschäftigt. Sie ist 42 Jahre alt.

Eindrücke vom Besuch im Krankenhaus „Carlos Marx“, das die DDR in der Hauptstadt Nikaraguas errichtet



UBER DEN WEISSEN DACHERN. Die Fertigteilhäuser stammen aus der DDR (Foto oben). Der Operationstrakt ist fast rohbaufertig (Foto links). Mit dem Beton werden gegenwärtig die Stützen der Dachkonstruktion gegossen.

beit Spaß, obwohl sie manchmal hart ist.“

Dabei denkt die BGL-Vorsitzende vor allem an die monatliche Bereitstellung des canasta básica, des Grundwarenkorb für alle nikaraguanischen Mitarbeiter, wofür die Gewerkschaften verantwortlich sind. Es ist eine soziale Errungenschaft der nikaraguanischen Revolution, daß alle Werktätigen zum Lohn einen solchen Korb kostenlos erhalten. In diesem sind in der Regel zehn Libras Reis (ein Libra = 456 Gramm), fünf Libras Bohnen, 2,5 Libras Zucker, fünf Liter Milch und Öl enthalten. Nur Öl ist oft so knapp, wie auch manchmal Bohnen und Reis. Deshalb wurde auf dem zehn Hektar großen Gelände des Krankenhauses ein Gemüsegarten angelegt, in dem Bohnen, Bananen und andere tropische Kulturen wachsen. Zur Pflege dieses Gartens werden die sogenannten rot-schwarzen Sonnabende genutzt. Das sind freiwillige Arbeitseinsätze, die nach den Symbolfarben der Befreiungsbewegung FSLN benannt sind.

Seit langem schon hat es sich in Nicaragua herumgesprochen, wie die medizinische Grundbetreuung im Hospital „Carlos Marx“ gesichert wird. Die Menschen in Xolotlán leben auf, wie Zehntausende in den anderen Barrios. Patienten kommen sogar von weit her, nehmen oft stundenlange Fußmärsche in Kauf, um im Hospital der República Democrática Alemana behandelt zu werden. Schon abends gegen 18 Uhr stellen sich Männer und Frauen – oft mit Kindern – am Tor an, um am nächsten Morgen die ersten bei der Vergabe der Patientennummern zu sein. „Die Betreuung von 350 Kranken in der Poliklinik ist im Grunde das tägliche Maximum. 400 behandeln wir schon. Oft warten mehr“, sagt der Chefarzt etwas wehmütig, denn die Überzähligen können nicht behandelt werden. Gute Arbeit schafft so neue Probleme. Gegenwärtig sucht das Kollektiv um Dr.

Schaller nach Lösungen. Sie denken an ein Überweisungssystem oder an die Aufklärung in Zeitungen. Nur muß das mit den Verantwortlichen des Gesundheitsministeriums diskutiert werden. Das kann noch einige Zeit dauern. Deshalb wird der Ansturm am Carlos-Marx-Hospital vorerst nicht gerindert werden. Die Mitarbeiter haben sich darauf eingestellt und sind bereit, sich weiterhin maximal für die Gesundheit der nikaraguanischen Bevölkerung zu engagieren.

Sie helfen sogar zusätzlich. In diesen Tagen wird ein Drittel des Krankenhausbestandes an Medikamenten und Verbandstoffen zum Versand an die vom Wirbelsturm „Johana“ zerstörte Atlantikküste fertiggestellt. Das ist möglich, weil bald die nächste Sendung aus der Heimat kommt.

Text und Fotos: Roland Kühne



BEIM ZÄHLEN VON FLASCHEN. Chefarzt Dr. Hermann Schaller informiert sich (Foto oben). Die Augenambulanz (Foto unten) wurde vom VEB Carl Zeiss Jena geliefert. „Donacion de la RDA“ steht auf dem Wagen, das heißt „Geschenk der DDR“.



WARTERAM IM FREIEN. Bei nikaraguanischen Temperaturen sind die Bänke überdacht, um Patienten vor der Sonne zu schützen. Seit 1985 wird in diesen Containern operiert (Foto links).

